

Ein lebendes Geschichtsbuch

Reinhard H. Gruber aus Stams ist Domarchivar im Stephansdom

Reinhard H. Gruber, aufgewachsen in Stams, ist seit dem Jahr 2000 Domarchivar zu St. Stephan. Dabei verwaltet er Bestände, die ins 12. Jahrhundert zurückreichen und beschäftigt sich auch in seinen zahlreichen Publikationen mit der Geschichte des Wiener Stephansdoms. In seinen umfangreichen Recherchen ist er auf historisch Bedeutendes ebenso wie auf Anekdoten gestoßen.

Seit einem Vierteljahrhundert übt der 1971 geborene und in Stams aufgewachsene Reinhard H. Gruber, der nach dem Meinhardinum in Stams ein Theologiestudium absolvierte, seinen Traumberuf aus: Er ist Domarchivar im Stephansdom. „Das Schönste ist, etwas zu entschlüsseln oder wie eine Zeitmaschine zurück zu schauen“, zeigt der Domarchivar auf. Und bringt dabei gleich ein Beispiel zur Sprache: „Das Grabmal von Kaiser Friedrich III. wurde nach 500 Jahren erstmals wieder untersucht, das war sehr spannend.“ Spannend und erfreulich sei es auch, wenn bei Restaurierungsarbeiten unerwartete Kunstschätze zum Vorschein kommen. Auch das geschah bereits. Oder, wenn man auf – heute eigenartig wirkende – Bräuche stößt. Etwa den „Wolfssegen“: So suchten früher in kalten Winternächten Wölfe das Stadtgebiet auf – zu Abwehrzwecken erbaten die Wiener bis ins 18. Jahrhundert göttlichen Beistand.

Totengräber zur Palmweihe

Eine lustige Begebenheit, die uns auch die Chronik erzählt, geschah während der Amtszeit von Kardinal Melchior Khlesl († 1630). Im Rahmen der Palmweihe (Wien war einst Passionsspielstadt) haben Kinder auf einem Esel eine hölzerne Christusfigur mitgeführt, die beim Transport zerstört wurde. Kurzerhand setzte sich der alte Totengräber und Friedhofswärter auf den Esel, ließ sich mit einem weißen Hut und einem Chorrock bekleiden und ritt mit der Taufkerze in der Hand auf dem Esel zum Haupteingang. „Der Klerus hat

das damals zugelassen – es war für alle eine große Freude und ein Zeichen dafür, dass die Liturgie mitten im Leben stand“, erzählt Domarchivar Reinhard H. Gruber eine weitere von vielen Geschichten, auf die er als Domarchivar gestoßen ist. Auch erzählt er, dass eine archivierte Begräbnisabrechnung eindeutig beweist, dass das Begräbnis von Wolfgang Amadeus Mozart kein „Armenbegräbnis“ war, wie vielfach angenommen.

Quelle des Wissens

„Es ist schön, wenn es gelingt, die Botschaft zu St. Stephan weiter zu vermitteln“, so Gruber, der das imposante Bauwerk nicht nur als Kulturdenkmal ersten Ranges, sondern auch als „Denkmal des Glaubens“ und das Archiv als „sprudelnde Quelle des Wissens“ bezeichnet. Im Laufe der Zeit hat sich Reinhard H. Gruber Gelsenheit angeeignet: „Wir können nicht jedes kleine Detail recherchieren, etwas müssen wir für nachfolgende Generationen auch übrig lassen“, sagt er lächelnd. Doch, wie kam der gebürtige Stamser zum Stephansdom? Hier führte der Zufall Regie: „Meine Diplomarbeit habe ich über die Stiftskirche Stams geschrieben, einige Unterlagen fanden sich im

Archiv des Bundesdenkmalamtes in Wien“, erzählt er. Fortan wohnte er bei den Salesianern im Don Bosco Heim und: „Irgendwie bin ich dann in Wien hängen geblieben“, gesteht er. 1995 kam er – wie er selbst sagt – als „Mädchen für Alles“ zum Dom zu St. Stephan und war anfangs als Mesner, als Aufseher, als Türmer des Südturms oder Kurator von Ausstellungen tätig. Unter vielem anderen verfasste er 1998 den Domführer „Die Domkirche St. Stephan zu Wien“: Dieser wurde 1999 in zehn Sprachen übersetzt. 2005 und 2011 folgten umfangreiche Bücher über den Stephansdom. Letzteres, das offizielle Dombuch, ist kürzlich als aktualisierte und überarbeitete sowie ergänzte Neuauflage erschienen.

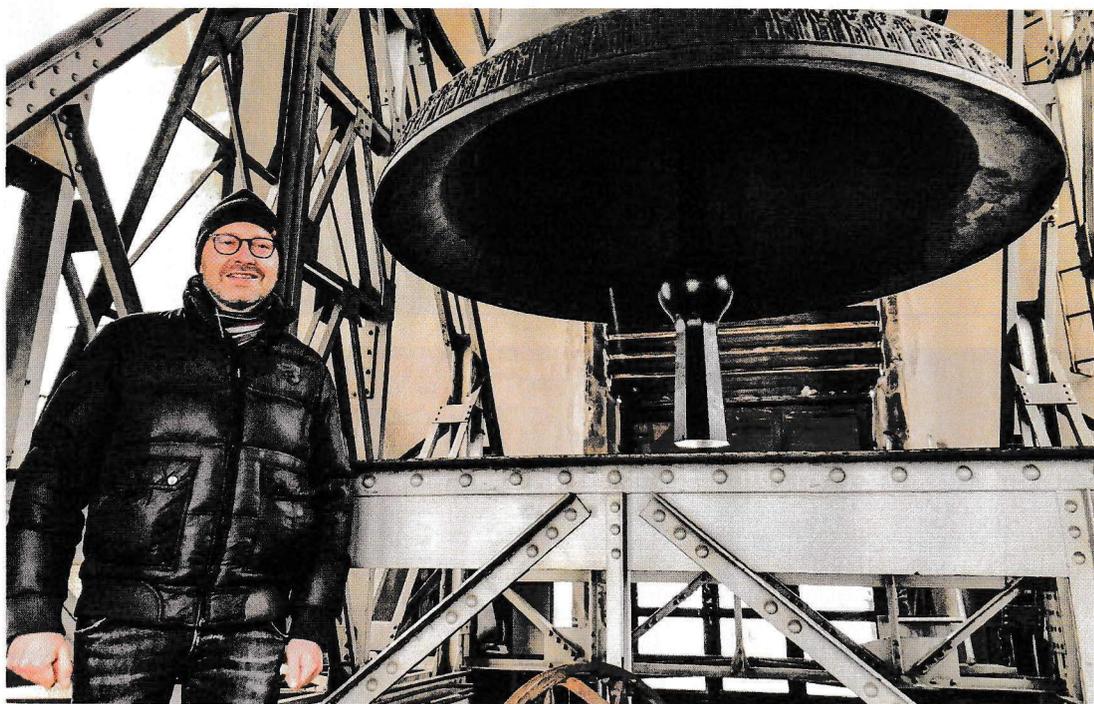
Die große Zukunftsvision

Als Reinhard H. Gruber das Domarchiv übernommen hat, standen zahlreiche Sanierungsprojekte an. Parallel dazu startete die Digitalisierung der Urkunden und Matrizen. Apropos: „Das Sterbebuch von 1523 ist das älteste in Österreich“, erzählt der Archivar. „Wir sind das Gedächtnis der Stadt und seiner Bewohner.“ Ein großes Ziel für die Zukunft: Ein digitales Zentralarchiv. „Aktuell sind wir dabei,



Seit dem Jahr 2000 ist der gebürtige Stamser Reinhard Gruber Domarchivar im Stephansdom. Foto: privat

die Bestände neu zu ordnen, in fünf bis zehn Jahren sollte dies abgeschlossen sein und dann kann dies schrittweise digitalisiert werden“, verrät Reinhard H. Gruber. Die älteste Aufzeichnung – den Dom betreffend – ist übrigens die erste Erwähnung der Pfarre Wien aus dem Jahre 1137. Die ältesten Urkunden, die die Echtheit von Reliquien bestätigen, stammen aus dem 13. Jahrhundert. Seinen klassischen Arbeitsalltag bestimmen auch Beantwortungen von Anfragen – allerdings sind diese nicht immer kunsthistorischer Natur. „Es kommen auch Fragen, wann die Pummerin zu Silvester läutet?“, erzählt er schmunzelnd. Selbstverständlich werden auch Forschungsprojekte betreut. Ein weiteres, großes Projekt, das den gebürtigen Stamser beschäftigt (und von zwei Kunsthistorikerinnen begleitet wird), ist die Inventarisierung des gesamten Doms. (lisi)



Reinhard Gruber am Nordturm des Stephansdoms. Foto: Oliver Steininger

Foto: Oliver Steininger